

Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 24 / 2017

THEMENSCHWERPUNKT:

»WESTFÄLISCHER FRIEDE« –
MODELL FÜR DEN MITTLEREN OSTEN?

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2016
- MUSICA PRO PACE 2016
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der
Universität Osnabrück

V&R unipress

Wissenschaftlicher Rat der Osnabrücker Friedensgespräche 2016-2017

Prof. Dr. Martina Blasberg-Kuhnke, Kath. Theologie, Universität Osnabrück (Vorsitz)
Prof. Dr. Dr. Rauf Ceylan, Islamische Theologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Roland Czada, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück (Stellv. Vorsitz)
Hans-Jürgen Fip, Oberbürgermeister a.D. (Ehrenmitglied)
Prof. i.R. Dr. Wulf Gaertner, Volkswirtschaftslehre, Universität Osnabrück
apl. Prof. Dr. Stefan Hanheide, Musikwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Christoph König, Germanistik, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Susanne Menzel, Biologie, Universität Osnabrück
Prof. i.R. Dr. Reinhold Mokrosch, Evangelische Theologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Ulrich Schneckener, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. em. Dr. György Széll, Soziologie, Universität Osnabrück
Prof. i.R. Dr. Albrecht Weber, Rechtswissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Siegrid Westphal, Geschichtswissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. i.R. Dr. Tilman Westphalen, Anglistik, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Rolf Wortmann, Politikwiss. und Public Management, Hochschule Osnabrück
Dr. Henning Buck (Geschäftsführung)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Henning Buck

Redaktionelle Mitarbeit: Joachim Herrmann, Jutta Tiemeyer

Einband: Bruno Rothe / Tefvik Goektepe. Abgebildet ist eine anlässlich des Westfälischen Friedensschlusses in Münster geprägte Medaille mit Datierung 1648.

Für freundliche Unterstützung der Osnabrücker Friedensgespräche 2016-2017 danken wir

- der Stadtwerke Osnabrück AG
- der Sievert-Stiftung für Wissenschaft und Kultur
- dem Förderkreis Osnabrücker Friedensgespräche e.V.

Redaktionsanschrift: Geschäftsstelle der Osnabrücker Friedensgespräche
Universität Osnabrück, Neuer Graben 19 / 21, D-49069 Osnabrück
Tel.: + 49 (0) 541 969 4668, Fax: + 49 (0) 541 969 14668
Email: ofg@uni-osnabrueck.de – Internet: www.friedensgespraeche.de

Die Deutsche Nationalbibliothek – Bibliografische Information: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
1. Aufl. 2017

© 2017 Göttingen, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen, mit Universitätsverlag Osnabrück /<http://www.v-r.de/>. Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany: Hubert & Co. GmbH & Co. KG BuchPartner, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen. Gedruckt auf säurefreiem, total chlorfrei gebleichtem Werkdruckpapier; alterungsbeständig.

ISBN: 978-3-8471-0773-6
ISSN: 0948-194X

Inhalt

Vorwort der Herausgeber.	7	
Editorial.	9	
I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2016		
<i>Kinder im Krieg</i>		
Mit Christian Schneider, Areej Zindler, Gehad Mazarweh.	15	
<i>Das Kalifat des IS – Herausforderung durch religiösen Fundamentalismus?</i>		
Mit Christoph Reuter, Daniela PISOIU, Yassin Musharbash	45	
<i>Der Westfälische Friede als Denkmodell für den Mittleren Osten</i>		
Mit Frank-Walter Steinmeier, Rainer Hermann.	71	
Antonio Pau Pedron, Madrid		
<i>Europa sieht Deutschland – Deutschland in Europa: eine spanische Perspektive</i>		93
<i>Was wird aus der Friedensmacht Europa?</i>		
Mit Günter Verheugen, Wolfgang Streeck	111	
II. MUSICA PRO PACE – KONZERT ZUM OSNABRÜCKER FRIEDENSTAG 2016		
Stefan Hanheide, Osnabrück		
<i>Die »Erste Sinfonie« von Mikis Theodorakis und das »Erste Klavierkonzert« von Johannes Brahms.</i>		137

III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Brendan Simms, Cambridge / Michael Axworthy, Exeter / Patrick Milton, Berlin <i>Der Friedenskongress von Münster und Osnabrück als Wegweiser für eine neue Friedensinitiative im Nahen Osten?</i>	149
Roland Czada, Osnabrück <i>Ein ›Westfälischer Frieden‹ für die Krisenherde der Gegenwart?</i>	159
Walter Siebel, Oldenburg <i>Stadt und Integration</i>	181
Elisabeth Musch, Osnabrück <i>Religion und Integration: Deutschland und die Niederlande im Vergleich</i>	189
Michael Pittwald, Osnabrück <i>Minderjährige Soldatinnen und Soldaten: Völkerrechtliche Regelungen und politische Realität.</i>	203
IV. ANHANG	
Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren	215
Abbildungsnachweis	221



Das Kalifat des IS – Herausforderung durch religiösen Fundamentalismus?

Podiumsveranstaltung in der Aula der Universität
am 27. April 2016

Christoph Reuter

Journalist und Kriegsberichterstatte, Beirut

Daniela PISOIU, PhD.

Politikwissenschaftlerin,
Österreichisches Institut für Internationale Politik, Wien

Yassin Musharbash

Journalist und Arabist, Berlin

Dr. Michael Kiefer

Universität Osnabrück –
Gesprächsleitung

Michael Kiefer: Vor kurzem explodierte in Essen eine Bombe vor einem Sikh-Tempel, in dem eine Hochzeitsgesellschaft feiern wollte. 200 Menschen waren dort anwesend; einer wurde schwer verletzt, zwei Personen leicht. Bei den Tätern handelte es sich um 2 junge Männer, *Yussuf T.* und *Mohammed B.* Bestürzung lösten nicht nur die Tat, sondern auch das Alter der Täter aus: Beide waren erst 16 Jahre alt. Warum hatten sie das getan? Es stellte sich heraus, dass sie Kontakt zur zweiten Generation der ›Lohberger Brigade‹ in Dinslaken hatten, zu jungen Menschen, von denen einige 3 bis 4 Jahre früher nach Syrien gereist waren und dort teils schwerste Verbrechen begangen hatten, wie z.B. *Philip Bergner*, der mit einem Anschlag mehr als 20 Menschen mit in den Tod riss. Dessen Cousin *Nils* wurde bald darauf verhaftet und in Düsseldorf verurteilt, weil er Mitglied der ›Geheimpolizei‹ des ›Islamischen Staates‹ war, die die Aufgabe hat, abtrünnige Kämpfer zu fangen und zu bestrafen. Die Namen lassen erkennen, dass beide ursprünglich nicht Muslime waren.

Der Krieg in Syrien ist nicht erst seit den verheerenden Anschlägen von Paris und Brüssel auch bei uns ein Thema. Sie zeigten aber, dass auch wir mit einer gewissen Gefährdung leben müssen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass allein aus Deutschland mehr als 1.000 junge Menschen in den Dschihad gezogen sind. Aus ganz Europa haben sich rund 6.000 junge Menschen dem IS angeschlossen; insgesamt haben sich dort ca. 30.000 internationale Kämpfer eingefunden. Weitere

Fragen drängen sich auf: Warum radikalisiert sich diese jungen Menschen bei uns? Was tun sie beim Islamischen Staat? Und was will dieses Gebilde eigentlich? Dazu erhoffen wir uns von unseren Podiumsgästen aufschlussreiche Antworten.

Christoph Reuter: Über die Propaganda des IS will ich nicht viel Worte machen, denn die Annahme, man könne aus den Veröffentlichungen des IS u.a. im Internet seinen Wesenskern erschließen, führt in die Irre. Die Propaganda des IS lässt ihn als apokalyptische religiöse Truppe erscheinen, die er im Kern seiner Führung und Planung nicht ist.

Ich bin gemeinsam mit syrischen Rechercheuren auch dorthin gereist, wo der IS ab 2012 sich wie ein Pilzgeflecht auszubreiten begann, und zwar ohne sich namentlich bekannt zu machen. Erst 2014 erkannten die syrischen Rebellen, dass die IS-Truppen keine Freunde sind, sondern eine raubtierhafte Organisation, die auf Kosten anderer ihr eigenes Reich errichten möchte. Es kam zu Kämpfen, in deren Verlauf im Januar 2014 einer der wichtigsten IS-Anführer, der die Kolonisierung Syriens durch den IS plante, starb. Sie wollten in das Land, das sie nicht kannten, mit einer kleinen Kerngruppe hineingehen, dann sehen, wie man sich ausbreiten kann, um dann die eigene Macht auszuspielen und Ort für Ort, Stadt für Stadt, das Land zu übernehmen. Das belegen aufgefundene Papiere dieses IS-Anführers, ein Konvolut von Plänen, in denen die Strategie beschrieben wurde. Erst gründeten sie kleinere Missionszentren, in denen Spione ausgebildet wurden, die detaillierte Listen abzuarbeiten hatten, mit Informationen, die über jeden Ort einzuholen waren. Wer ist dem IS zugeneigt? Wen könnte man erpressen, weil man kompromittierendes Wissen über ihn hat? Wer hat vielleicht eine Affäre, hat Geld unterschlagen oder ist schwul? Diese 40 Kerndokumente enthielten nicht eine einzige religiöse Referenz! Das war kein Glaubensmanifest für Führungskräfte, sondern der Bauplan eines islamischen Geheimdienststaates, für ein ›Stasi-Kalifat‹. Und nichts anderes ist der IS im Kern seiner irakischen Führung, und das war auch der Grund seines Erfolges.

Al-Qaida hat kaum jemals mehr als eine halbe Provinz für ein halbes Jahr beherrscht, die rote Moschee in Islamabad oder einen kleinen Bergzipfel im Nordosten des Irak für eineinhalb Jahre – aber nie wirklich Fläche. Diese Organisation hat ihre Existenz fast nur durch Terroranschläge manifestiert. Was man mit den Anschlägen erreichte, Prominenz und Angst, wurde nicht in Machtgewinn und Geländegewinne umgesetzt.

Der IS geht anders vor: Terroranschläge im Westen standen anfangs nicht auf seinem Programm. In den erwähnten Papieren gab es keinen Hinweis darauf, dass der IS im Westen ›Schläfer‹ positionieren und dort

Anschläge vorbereiten wollte. Es ging einzig und allein um nachhaltige räumliche Machtausdehnung.

Dass die IS-Führung nahezu ingenieurhaft Pläne aufstellen konnte, wie man ein Land unter Kontrolle bringt, verdankt sich zwei Dekreten, die *Paul Bremer*, US-Statthalter im Irak, Ende Mai 2003 unterzeichnete. Aufgrund dieser Dekrete wurden bisherige Mitglieder der Armee, der Geheimdienste und alle oberen Kader der vormaligen irakischen Staatspartei aus sämtlichen öffentlichen Verwaltungen ausgeschlossen. Moralisch mochte das gerechtfertigt sein. Aber so hat Bremer damals das Rückgrat des irakischen Staates demontiert und den USA eine Vielzahl neuer Feinde verschafft. Aus den Offizieren der Geheimdienste und der Elitetruppen sind im Lauf der Jahre jene 10 bis 20 Leute hervorgegangen, aus denen die der Führung des IS besteht.

Der ›Kalif‹ *Abu Bakr al-Baghdadi* gehört nicht dazu. Er war der einzige im Führungszirkel der Jahre 2004-2005, der eine Predigerausbildung hatte. Die übrigen sind fast alle ehemalige Offiziere, deren Biografien bekannt sind. Die Syrer konnten sie anfangs über ihre Identität hinwegtäuschen. Und auch die Libyer täuschten sie, bis sie mächtig genug waren, um sich blitzkriegartig in Sirte ausbreiten zu können. Sie täuschen auch uns Europäer in Momenten, in denen wir getäuscht werden wollen, weil wir die Bilder ihrer PR-Abteilungen goutieren, die sie weltweit über internationale Agenturen wie Reuters oder AP online stellen. Der Welt gefällt die Vorstellung, dass diese Truppe aus Fanatikern und aggressiven Kriegern besteht und genauso ist, wie sie sich darstellt. Und sie täuschen alle darüber hinweg, mit wem gemeinsam sie kämpfen. Das ist die relevanteste Täuschung für uns und für die Frage, wie man international mit dem IS umgehen soll und mit wem gemeinsam man ihn bekämpfen kann. Offiziell sind die Todfeinde des IS die ›Ungläubigen‹, namentlich schiitische Muslime, Christen, Jesiden, Juden, Westler. Tatsächlich ermorden sie zumeist sunnitische Muslime, die sich nicht unterwerfen wollen.

Wie ist die militärische Lage in Syrien im Einzelnen? Immer wieder kommt es auch zu Kämpfen zwischen den Rebellen und dem IS. Seit Anfang 2014 greift dann meist die syrische Luftwaffe ein und bombardiert die Rebellen – nie den IS, obwohl dieser als Gegner Assads gilt. Durch die letzten Jahre zieht sich eine lange Spur punktueller Kooperation zwischen dem Assad-Regime und dem IS. Das Regime kauft dem IS das meiste Öl ab, und man betreibt sogar eine gemeinsame Gas-Raffinerie. Gelegentlich kämpfen die erklärten Todfeinde auch gegeneinander. Aber in der Hauptsache ist es ihr Ziel, die Rebellen zu vernichten.

In der Zeit ab 2003 strömten schon einmal Dschihadisten aus aller Welt in den Irak, besonders aus Tunesien und Libyen. Ab 2004 gab es

dann ganze Serien von Selbstmordanschlägen gegen US-Soldaten, Schiiten und Zivilisten im Irak. Viele davon wurden von Ausländern begangen, die fast alle durch Syrien anreisten. 2005/2006 sagten Rückkehrer bei Befragungen aus, sie wären in Syrien unterwegs gewesen, wie von einem Reisebüro organisiert. Sie wurden nach ihrer Ankunft gepflegt, trainiert und für ihre Einsätze zur Grenze gebracht. Radikale Islamisten in Saudi-



Christoph Reuter

Arabien erzählten mir, dass sie die 200-Kilometer-Strecke über die Grenze in den Irak nicht etwa zu Land zurücklegten, sondern nach Damaskus flögen, da von dort aus alles organisiert sei. Die Amerikaner haben durch Beschlagnahme von Archiven hinter der Grenze und Razzien auf syrischem Territorium akribisch ermittelt, wer hinter dieser Rekrutierung steckt. Das »Reisebüro« betrieb anfangs

der syrische Militärgeheimdienst, denn Syrien hatte ein dringendes Interesse daran, den Amerikanern im Irak das Leben so schwer wie möglich zu machen, damit es nicht zu einem weiteren *regime change*, dann in Syrien, kommen sollte, den *Rumsfeld* und *Cheney* bereits angekündigt hatten.

Offiziell leugnete die syrische Seite, Dschihadisten aus aller Welt in den Irak zu expedieren und schien sich davon fernzuhalten. Tatsächlich war man froh, auf diesem Weg zugleich eigene radikale Kräfte loszuwerden.

Zwischen den angeblichen Todfeinden, dem syrischen Militärgeheimdienst und radikalen Islamistenmilizen, gab und gibt es nützliche Arbeitsbeziehungen. Das entspricht einem Konzept des »nützlichen Feindes«. Assad profitiert davon, sagen zu können: Wenn ich abgesetzt werde,

kommt der IS! Umgekehrt kann der IS, solange Assad regiert, unter den Sunniten Anhänger rekrutieren. So profitieren vorläufig beide voneinander. Irgendwann werden sie einander umbringen wollen, aber erst einmal wollen sie ihren gemeinsamen Feind in der Mitte, gemäßigte Islamisten und säkulare Oppositionelle, loswerden.

Daniela Pissou: Ich möchte zunächst der Frage nachgehen, was der IS mit Europa zu tun hat. Die Antwort liegt in gewissen territorialen Ansprüchen des IS und der Tatsache, dass viele Kämpfer aus Europa nach Syrien und in den Irak gegangen sind. Eine Momentaufnahme aus dem Jahr 2015 zeigt, dass die meisten Kämpfer jedoch nicht aus Europa stammen, sondern aus anderen Ländern. Dennoch ist Bosnien auf Platz 4 der Liste und auch Belgien weit vorne. So ist es kein Zufall, dass die jüngsten Anschläge in Europa in Belgien stattfanden oder von dort organisiert wurden. Ein weiteres schlagzeilenträchtiges Thema in diesem Zusammenhang ist die sogenannte ›Flüchtlingswelle‹, verbunden mit der Frage, ob vom IS ausgebildete Kämpfer nach Europa geschickt worden sind, um hier Anschläge zu verüben oder andere zu radikalieren.

Die Situation in Deutschland lässt sich mithilfe einer neuen Studie, die vom Bundeskriminalamt in Zusammenarbeit mit anderen Behörden erstellt wurde, umreißen.¹ Diese Studie enthält Daten über Dschihadisten, die aus Deutschland stammen, und verzeichnet 677 Einzelfälle, mehrheitlich junge Männer. Die biografischen Hintergründe sind unterschiedlich: Ledige, Verheirate, Männer mit und ohne Kinder sind darunter. Die meisten wurden in Deutschland geboren und sind deutsche Staatsangehörige – offensichtlich ein *homegrown* Problem. Bemerkenswert ist, dass die deutschen Kämpfer im Vergleich zu denen aus anderen Ländern eher wenig gebildet sind. Aus Großbritannien sind z.B. viele Studenten unter den Dschihadisten. Zwei Drittel der Kämpfer aus Deutschland waren wegen Straftaten schon polizeibekannt.

Über die Motivation dieser Personen sagt die Studie wenig. Warum gehen sie nach Syrien oder in den Irak? Das Forschungsprojekt *Salafismus in Deutschland*² hat gezeigt, dass es zu diesem Thema noch wenige deutschsprachige Forschungen bzw. Publikationen gibt. Deutlich mehr Publikationen zur Radikalisierung sind in englischer Sprache erschienen, und auf diese stütze ich meine Überlegungen zu Motivation und Beweggründen radikalierter Personen. Eine Hypothese wäre z.B., dass sich eine *narzisstische Persönlichkeit* nicht nur im Islamismus radikalieren kann, sondern auch im Rechts- und Linksextremismus. Bei Rechtsradikalen zeigt sich – wie auch bei Dschihadisten aus Europa – die narzisstische Persönlichkeit u.a. in deren Selbstdarstellungen in sozialen Medien: Sie wollen sich wich-

tig genommen fühlen und sich produzieren. In dem Bericht *Wege in die Gewalt* haben wir verschiedene Ansätze und Theorien aufgegriffen, um herauszubekommen, was Personen motiviert, sich zu radikalieren.³

Ich möchte drei Hauptansätze, die für die Erklärung von individuellen Radikalisierungsprozessen vorgeschlagen wurden, präsentieren:

Der *makrosoziale* Ansatz untersucht gesellschaftliche Faktoren wie Marginalisierung, Deprivation, Entfremdung, Diskriminierung, Außenpolitik usw.

Zweitens bietet sich der *mesosoziale* Ansatz, der sich auf den sozialen Nahbereich, die unmittelbare soziale Umgebung, bezieht. Der BKA-Studie ist zu entnehmen, dass in den meisten Fällen die ›Szene‹, der soziale Nahbereich, wichtig war. Aus Dinslaken z.B. ist eine ganze Gruppe von Menschen zu Kämpfern geworden, nicht nur Einzelne. Wichtig ist: in dieser Szene gibt es eigentlich keine ›einsamen Wölfe‹. Zutreffend ist auch die Feststellung, dass Personen nicht von heute auf morgen radikal werden. Manche sind bereits vorher in weniger gewalttätige Gruppen politisch involviert. Ein Beispiel dafür ist der Österreicher *Mohamed Mahmoud*, der mit seiner Organisation *Millatu Ibrahim* ›Karriere‹ machte und dann nach Syrien wechselte. Zunächst war er nur Mitglied einer muslimischen Jugendorganisation, die dazu aufrief, nicht an Wahlen teilzunehmen.

Für Personen, die sich nicht isoliert radikalieren, sind Milieus, Cliquen und Netzwerke sehr wichtig. Freunde und Bekannte sind natürlich allein schon logistisch wichtig. Essenziell sind aber die Weltanschauung der Personen und deren Deutungsrahmen. Beides muss sich verändern, erneuern, damit sich auch das Verhalten entsprechend ändert. Dabei geht es mehr um Ideologie als um Religion. Um Religion geht es allenfalls in politisierter Form.

Sehr wichtig für europäische Dschihadisten ist die Idee der Subkultur. Frühere Kämpfer, die z.B. in die Afghanistan benachbarte, pakistanische Region Waziristan gingen, legten darauf wenig Wert. Für heutige Kämpfer, die in Syrien sind und von dort aus Fotos in sozialen Medien posten, ist die Zugehörigkeit zur Subkultur auf jeden Fall wichtig. Man möchte modisch sein, sich sehen lassen können und ist darauf aus, dass die Clique das zuhause sieht und nachahmt.

Drittens kann man einem *mikrosozialen* Ansatz folgen, der sich auf das Individuum bezieht: Welche Faktoren sind in der individuellen Situation einer Person feststellbar? Unmittelbare ›Ursachen‹ sind hier kaum feststellbar, eher lassen sich positive Anreize wie Statusgewinn, Bestätigung von Freunden und Familie, Emotionalität, Lust am Abenteuer, an Provokation und Rebellion identifizieren. Das trifft sich mit der sozialpädagogischen Überlegung, dass es sich hier um Personen handelt, die im Erwerbsleben

wenig erfolgreich waren und durch ihre Beteiligung am Dschihad einen gewissen Erfolg zu erreichen hoffen. Ein weiteres Beispiel für eine ›Karriere‹ beim IS ist der Rapper *Denis Cuspert* alias *Deso Dogg* aus Deutschland. Beispielhaft dafür, was die Medien besser unterlassen sollten, um



Daniela PISOIU

nicht andere dadurch zu motivieren, ist die Abbildung eines der Attentäter von Boston auf dem Cover der Zeitschrift *Rolling Stone*. Viele der Kämpfer werden beim IS schnell desillusioniert, nur wenige werden zu ›Helden‹, und viele sind schon innerhalb der ersten zwei Monate umgekommen.

Inwieweit solche wissenschaftlichen Ansätze für Menschen hilfreich sind, die in die soziale Arbeit gegen islamistische Radikalisierung

praktisch involviert sind, ist schwer zu beantworten. Die Ursachenforschung muss damit leben, dass die Ergebnisse im Einzelfall nicht verifizierbar sind und vermeintliche Ursachen wie z.B. Arbeitslosigkeit nicht aus der Welt zu schaffen sind. Sinnvoll kann es auch sein, sich der vom IS erhaltenen ›Belohnung‹ zuzuwenden: Wie sieht dessen Angebot aus und wie könnte man alternative Angebote machen? Weiter wäre zu untersuchen, wie Salafisten jene ›Konflikte‹ formulieren, die zur Radikalisierung Anlass geben sollen. Dann kann man versuchen, ein Gegennarrativ zu formulieren. Vorausgehen muss aber ein tieferes Verständnis dafür, wie die Narrative der Dschihadisten konstruiert sind.

Yassin Musharbash: Um den Erfolg des IS zu verstehen, muss man sicherlich hinter die Kulisse seiner Propaganda schauen. Wichtig ist aber auch, unsere eigene westliche Perspektive zu hinterfragen. Wir nehmen den IS vor allem im Spiegel seiner Anschläge und Anschlagversuche im Westen wahr. Das ergibt das Bild einer Organisation, die uns nach dem Leben trachtet. Dabei gerät aus dem Blick, was diese Truppe ansonsten treibt und wo auf der Welt sie ebenfalls zuschlägt. Europa oder der Westen ist nicht das einzige und wichtigste Ziel des IS.

Ein Aktenbestand, den andere und ich kürzlich ausgewertet haben, bietet darüber näheren Aufschluss. Es handelt sich um 3.188 Personalbögen ausländischer IS-Kämpfer. Die Akten – je ein DIN A4-Blatt, auf dem 23 Fragen gestellt und beantwortet werden – wurden dem IS von der *Freien Syrischen Armee* gestohlen. Die Bögen enthalten Namen, Vornamen, Namen der Mutter, Blutgruppe, Heimatadresse und Nationalität der Kämpfer. Vermerkt wird die Person, die bei Grenzübertritt zum IS für den Eintretenden gebürgt hat, sowie der Ort des Grenzübertritts. Erfragt werden die Qualifikationen der Freiwilligen, z.B. wie viel Scharia-Wissen man mitbringt und welche Ausbildung man absolviert hat. Schließlich gibt es noch eine *multiple-choice*-Frage nach der gewünschten Verwendung beim IS. Die Antworten, unter denen auszuwählen ist, sind: ›Kämpfer‹, ›Amok-Kämpfer‹, also jemand der in die Schlacht geht und weiß, dass er bei diesem Himmelfahrtskommando stirbt, oder ›Selbstmordattentäter‹.

Diese Bögen beinhalten Daten von Kämpfern aus Dutzenden Ländern – von Finnland bis Südafrika, von Trinidad-Tobago bis Afghanistan. Eine statistische Auswertung ergab 4 signifikante Punkte: 80% der Befragten wollen ›Kämpfer‹ werden. Für ›Amok-Kämpfer‹ oder ›Selbstmordattentäter‹ entscheiden sich nur jeweils 10%. Der Bildungsgrad der Befragten ist eher gering. Die meistgenannten Herkunftsländer sind, in absoluten Zahlen, Tunesien und Saudi-Arabien. Die Zahlen für Europa bestätigen das besondere Problem Belgiens und Frankreichs. Das Alters-Cluster ist relativ eng: fast alle sind zwischen 20 und 30 Jahren alt, und die überwiegende Mehrzahl ist ledig.

Von den 23 Angaben dieses Personalbogens ist besonders die letzte interessant, die einfach nur mit ›Anmerkung‹ überschrieben ist. Hier finden sich nur bei jedem Zehnten Eintragungen der IS-›Grenzbeamten‹. Hier wird plötzlich die Person erkennbar. Aus der grauen Masse tauchen Individuen mit unterschiedlichen Problemen auf, und es wird deutlich, dass Terroristen auch Menschen sind, ohne dass wir sie deswegen umarmen und als verloren gegangene Brüder und Schwestern betrachten müssten. Doch wenn wir darüber sprechen, was gegen Terrorismus getan werden

kann, muss klar sein, dass wir hier über Individuen mit ganz unterschiedlichen Problemen und Hintergründen sprechen.

Über einen Mann aus Tunesien z.B. vermerkt der IS, dass er ›Kämpfer‹ werden wolle, aber gleichzeitig Islamisches Recht studieren möchte. Über einen Zweiten heißt es, er sei ein ›Problemmacher‹, da er sich schon wieder abgesetzt habe und deshalb nicht willkommen sei, falls er wiederkäme. Über einen Dritten notiert der IS, er sei zuvor Schlepper in Algerien und Libyen gewesen. Über einen Vierten wird vermerkt, dass er Vize-Pressesprecher der Organisation *Ansar al-Scharia* in Tunesien war. Bei einem weiteren heißt es, dass die Ehefrau im Falle seines Todes beim IS bleiben möchte, um muslimische Jugendliche zu unterrichten. Auch Banalitäten werden notiert: einer »kann nachts ganz gut sehen« oder »dieser hier ist Finanzexperte«.

Über einen Neuzugang aus Saudi-Arabien wurde vermerkt, er habe 4.000 Euro hinterlegt. Im Fall seines Todes sollen sie an die Mudschahedin verteilt werden. Ein weiterer empfiehlt sich als Dolmetscher für Englisch, einer anderer möchte seinen Kampfnamen ändern.

Über einen Mann heißt es, er sei fünf Jahre bei *Al-Qaida* in Afghanistan gewesen; einer war Radarexperte bei der saudischen Armee, eine Anmerkung, die mit dem hinzugefügten Wort ›wichtig‹ kommentiert wird.

Ein Kämpfer, so eine IS-Notiz, wolle seine Verwendungsart wechseln und jetzt ›Selbstmordattentäter‹ werden. Viele der ›Selbstmordattentäter‹ kreuzten allerdings die Standardformulierung an: »Ich hätte nichts dagegen, wenn noch etwas Zeit bis zur Operation vergeht«.

Über einen Georgier wird mitgeteilt, dass er bereits 2006 bei *Omar al-Schischani*, einem wichtigen Militärkommandeur des IS, den Kurs *Krieg in den Städten* absolviert habe. Ein Marokkaner hat in der Ölförderung gearbeitet, was dem IS ebenfalls wichtig ist. Ein anderer, so heißt es, ist dem Geheimdienst bereits bekannt und wird in Marokko gesucht. Einer der Männer war fünf Jahre im Gefängnis und ist seit 50 Tagen wieder frei; ein anderer Kämpfer habe sich spontan dem IS angeschlossen, nachdem er mit drei ›Brüdern‹ auf dem Flughafen ins Gespräch gekommen war.

Zwei bemerkenswerte Anmerkungen gelten eingereisten Männern aus Libyen. Einer, der sich als ›Selbstmordattentäter‹ meldete, hat aufschreiben lassen: »Bitte sagt meinem Vater und meiner Mutter, dass sie mir vergeben mögen«. Ein anderer gibt eine Telefonnummer an, unter der im Fall seines Todes die Mutter benachrichtigt werden soll, allerdings soll sie nicht erfahren, dass er ein Selbstmordattentat verübt hat.

Aus Ägypten war ein Neuankömmling zuvor Imam einer Moschee in Kairo und einer ist Student der al-Azhar-Universität, ein *Hāfiz*, jemand, der den Koran auswendig kennt. Dann gab es jemanden, von dem festge-

halten wurde, er kenne sich mit Homöopathie aus. Aus Deutschland kam ein Mann mit Masterabschluss in Chemieingenieurwissenschaften, über ihn wurde notiert: »Wichtig – hat chemische Erfahrung«, was bedeuten mag, dass man ihn in der Erdölbranche oder aber für den Umgang mit



Michael Kiefer

Giftgas braucht. Auch die Namen einiger der Paris- und Brüssel-Attentäter finden sich in diesen Akten.

Diese Anmerkungen mögen anekdotisch wirken; sie sind aber wichtig, um ein Bild von der Vielfalt in der IS-Kämpferschaft zu gewinnen, die mindestens 20.000 ausländische Mitglieder umfasst. Oft wird die Zahl sogar mit 30.000 angegeben, wobei viele Iraker und Syrer mitgezählt sind, die nicht freiwillig beim IS sind. Diese zwangsrekrutierten Kämpfer sollte man mit

den Freiwilligen nicht auf eine Stufe stellen. Nicht jeder beim IS taugt zum Helden oder Top-Terroristen. In diesen Akten sehen wir einen Querschnitt durch den Kreis der einfachen IS-Angehörigen, aber auch von diesen hängt die Zukunft des IS und der dschihadistischen Idee ab.

Die Frage ist, was mit dem IS-Pseudostaat passiert, wenn er durch militärischen Druck so weit in die Enge gerät, dass seine Kämpfer vor der Entscheidung stehen, dort unterzugehen oder auszuweichen. Wohin könnten sie gehen? Diese Leute könnten in ihre Heimatländer zurückgehen, plötzlich in Libyen auftauchen oder auf dem Sinai das Werk fortführen. Von vielen Rückkehrern ist bekannt, dass es unter ihnen einen hohen Grad

an Enttäuschung gibt. Bei weitem nicht jeder wird beim IS glücklich und findet, was er sucht.

Christoph Reuters Aussage, dass ein wesentlicher Teil der operativ-taktischen Führung des IS aus dem Kreis der Geheimdienste stammt, ist zutreffend, aber ich würde dem religiösen Element größere Bedeutung beimessen, was den Erfolg des IS angeht.

Michael Kiefer: Die Angaben in diesen Personalunterlagen dürften in Deutschland nach §89a StGB strafrechtlich relevant sein, denn sie beweisen, dass die Betroffenen sich einer ausländischen Organisation angeschlossen haben, um im Ausland schwerste Straftaten zu begehen. Es ist bemerkenswert, dass eine Terrororganisation solche Informationen liefert.

Herr Musharbash, wurden die Neuankömmlinge auch nach der Religion, nach der religiösen Eignung gefragt? Oder nur nach ganz rudimentären persönlichen Dingen wie den beschriebenen?



Yassin Musharbash

Yassin Musharbash: Der IS trägt einen Teil von Al-Qaida in sich, von der ein ähnliches Konvolut, die *Sinjar papers*, vor mehr als einem Jahrzehnt bekannt wurde. Es gibt auch Formulare aus den 1980er und 1990er Jahren, die verwendet wurden, um Urlaubsanträge zu stellen, und es gab detaillierte Pläne dafür, wer welches Amt übernimmt, falls ein Amtsinha-

ber zu Tode kommt. Eine solche bürokratische Praxis gab es schon lange, nicht nur in der irakischen Baath-Partei.

Wie steht es mit der Nutzbarkeit dieser Dokumente für die Strafverfolgungsbehörden und die Justiz? Dazu gab es eine kleine Anfrage an die Bundesregierung, die diese Dokumente kennt, und deren Antwort. Mithilfe dieser Quellen ist es in Einzelfällen möglich, jemanden, der sagt, dass er zwar in Syrien war, aber nicht beim IS, vor Gericht zu überführen. Neben den Personalbögen, die bei der Einreise erstellt werden, gibt es solche, die im Fall von Ausreisen, etwa zum Zweck der Familienzusammenführung oder zur ärztlichen Behandlung in der Türkei, angelegt werden. Hier findet man möglicherweise auch Hinweise auf Attentäter, z.B. wenn bestimmte Aufträge mit der Reise verbunden sind und notiert wurden.

Der Beurteilung des religiösen Wissensstands der Einreisenden dient die Frage nach der eigenen Einschätzung des Wissensstands hinsichtlich der Scharia, des islamischen Rechtssystems, nach der Recht gefunden und gesprochen wird. Die eigenen Kenntnisse soll man durch Ankreuzen mit ›gering‹, ›mittel‹ oder ›Studentenlevel‹ angeben. 90% setzen hier ihr Kreuz bei ›gering‹, was wohl auch als Demutsgeste anzusehen ist.

Michael Kiefer: Eine Studie libanesischer Sozialwissenschaftlerinnen, die Gefangene des IS interviewten, ergab, dass die Kombattanten nur geringes religiöses Wissen besitzen. Allerdings waren sie auch nicht besonders religiös, bevor sie sich dem IS anschlossen. Ist das ein häufiges Muster?

Daniela Pisiou: Es gibt Unterschiede zwischen europäischen Kämpfern beim IS und denjenigen aus arabischen Ländern. Auch die Propaganda ist unterschiedlich – je nachdem, an wen sie sich richtet. Videos für das arabische Publikum sehen ganz anders aus als deutsch- oder englischsprachige Videos. Die für das europäische Publikum bestimmten enthalten viele westliche Elemente; es werden dem jeweiligen Publikum vertraute Dinge angesprochen. Bezogen auf das europäische Publikum gilt, dass dessen religiöses und auch ideologisches Wissen eher gering anzusetzen ist. Es gibt noch keine vergleichende Studie zwischen von Al-Qaida rekrutierten ausländischen Kämpfern und denen des IS. Es ist aber offensichtlich so, dass die jüngere, heutige Generation unwissender ist als die vorige.

Michael Kiefer: Das ist für die Präventionsarbeit in Deutschland eine wichtige Feststellung. Bislang gehen wir davon aus, dass diese Menschen doch vor allem sehr religiös gebildet sind und dass insbesondere die Moscheegemeinden hier eine wichtige Orientierungsfunktion erfüllen könnten. Wenn diese Leute allerdings vorher nicht in den Moscheegemeinden wa-

ren, muss das Konsequenzen haben für die Prävention. Auch Sie, Herr Reuter, sagten ja, dass es beim IS nur wenige religiöse Referenzen gibt. Haben wir das richtig verstanden?

Christoph Reuter: Wie schon gesagt, finden sich keine religiösen Referenzen in den Papieren, die für den innersten Führungskreis des IS gedacht waren und in denen es um die Organisationsstrukturen für das Land ging.

Dagegen sind im Umgang mit der mittleren Führungsebene und in deren Verhältnis zu den unteren Instanzen alle Bestimmungen religiös gehalten. Da werden religiöse Codes benutzt, um Unterwerfung einzufordern. Es gilt das frühe islamische Prinzip, wonach es immer einen *Emir*, einen Befehlshaber, geben muss, sobald drei Personen unterwegs sind. Die frühislamische Überlieferung bietet genug Möglichkeiten, um mit Sanktionen bis hin zur Todesstrafe zu drohen und so absoluten Gehorsam zu erwirken. Insofern gibt es viel Islamisches beim IS. Das IS-Magazin *Dabiq*, das auch auf Deutsch und Englisch erscheint, präsentiert mit überbordender Fülle korrekt zitierte religiöse Referenzen. Aber die langfristigen Organisations- und Aufbaupläne für die IS-Führung beziehen sich nicht auf Göttliches oder auf den Koran. Da geht es dem IS darum, langjährige Organisationserfahrungen und Herrschaftstechniken mit ›innovativen‹ Überlegungen zu kombinieren, wie man – bei gefüllter Kriegskasse – in einen fremden Staat geht und die Bewohner entweder für sich gewinnen oder umbringen will.

Ich denke nicht, dass die persönlichen Profile der Menschen, die sich dem IS angeschlossen haben, den Erfolg des IS erklären können. Ich sehe keinen wesentlichen Unterschied zu denen, die früher zu Al-Qaida gingen, außer dass es mehr sind. In dem kleinen syrischen Ort *Atmeh*, früher ein bekanntes Schmugglerdorf, konnte ich im Sommer 2013 die Ankommenden beobachten. Mehr als 1.000 Dschihadisten erinnerten an einen *Monty Python*-Film: Ihnen machte es Spaß, sich in den Läden ›afghanisch‹ einzukleiden, sich eine Kalaschnikow zu kaufen und die Dorfstraße auf und ab zu promenieren. Auf die Frage nach ihren Plänen sagten sie: *Dschihad!* Und wenn man sie fragte, was sie machen würden, wenn sie gesiegt hätten, antworteten sie: Dann ziehen wir weiter nach Israel, Saudi-Arabien, Jordanien! – *Dschihad!* Für die Zeit danach, wenn sie überall gesiegt hätten, gab es keine Pläne. Die wesentlichen Motive der meisten waren Abenteuerlust, die Möglichkeit zu einem biografischen Neuanfang, Leute kujonieren und Geld verdienen zu können, vielleicht ein Auto, ein Haus und eine Frau zu bekommen. Eine planvolle Abstimmung über Weiteres gab es nicht. Als der ›Revolutionäre Ortsrat‹ einmal einige Tunesier fragte, ob sie die Was-

serleitung reparieren könnten, wenn sie schon da sind, antworteten sie: Wasserleitung? Wir sind hier zum Dschihad!

Die unterschätzte Leistung des IS ist es, aus diesen etwa 20.000 ausländischen Anhängern, deren europäischer Anteil zu ca. 60% kleinkriminell auffällig geworden war und nicht aus den hellsten Köpfen besteht, die meist keine militärische Vorbildung hatten und unterschiedliche Sprachen sprechen, eine effektive Truppe zusammenzuschweißen. Dem IS gelang es auch, eine funktionierende Staatsverwaltung und Geheimdienste aufzubauen. Das machte den IS bislang so widerstandsfähig, sodass er trotz militärischen Drucks bisher nicht zusammenbrach. Das zeigt, wie wichtig jene Führungsgruppe ist, die aus diesem ›Menschenmaterial‹ eine kampfstärke Organisation gemacht hat, die es so vorher nicht gegeben hat.

Yassin Musharbash: Ich bin nicht davon überzeugt, dass diese Rekruten oder ›Kämpfer‹ den Pseudostaat des IS funktionsfähig halten. Es macht doch einen großen Unterschied, ob man Arabisch kann oder nur deutsch spricht. Mit Europäern kann der IS wenig anfangen, und die Todesrate unter ihnen ist hoch. Ihre wenigen dort verwertbaren Kenntnisse spiegeln den Umstand, dass die Radikalisierung potenzieller IS-Anhänger in immer kürzerer Zeit gelingt. Al-Qaida hatte in einer frühen Anleitung, der *Enzyklopädie der Rekrutierung*, beschrieben, wie man im Westen in einem monatelangen Vorgang Freiwillige rekrutieren soll: Man lernt jemanden kennen, fragt diesen aus, lässt das eine oder andere Stichwort fallen, redet einmal darüber, dann trifft man sich bei Kerzenlicht, dann schaut man ein Video und so weiter. Da werden Leute in ganz kleinen Schritten bearbeitet. Wer sich damals Al-Qaida anschloss, hatte eine deutlich tiefere Prägung. Der deutsch-polnische Konvertit *Christian Ganczarski* z.B. hatte die Möglichkeit, sich bei einem Abendessen mit Bin Laden auch über theologische Fragen zu unterhalten. Heute radikalisiert sich manche innerhalb von drei, vier Wochen. Kürzlich erfuhr ich von einer jungen Frau, die sich dem IS angeschlossen hat, ohne vorher zu konvertieren. Sie hat sozusagen ›vergessen‹, zu konvertieren. Das ist eine ganz andere Generation.

Daniela Pisoiu: Das Verständnis der Religiosität ist in vielen Fällen sehr dünn. Man hat seinen islamischen Regelkatalog, der zu befolgen ist, und das ist alles. Natürlich behauptet man, ›religiös‹ zu sein, und glaubt es selbst.

Michael Kiefer: Das deckt sich mit meinen Erfahrungen aus der Präventionsarbeit. Auch international wird darüber diskutiert, welche Bedeutung der Religion bei der islamistischen Radikalisierung junger Europäer zu-

kommt. In Frankreich debattierten *Gilles Kepel* und *Olivier Roy* über die Frage, was dort in der *banlieue*, den meist von Immigranten bewohnten Vorstädten, geschehen ist. Sind diese Wohnviertel aufgrund ihrer spezifischen Probleme ›islamisiert‹ worden? Oder hat sich der Islamismus dort von sich aus entwickeln können? Auch das ist für die Präventionsarbeit eine bedeutsame Frage.

Doch zurück zum IS: Ist der Islam dort eher Ornament oder Instrument? Ist al-Baghdadi tatsächlich seinem Selbstverständnis nach ein ›Kalif‹, der von sich denkt, er handle im Sinne des Propheten?

Christoph Reuter: Al-Baghdadi ist der *poster boy* des IS. Er ist der einzige aus dem engeren Führungszirkel mit einer religiösen Ausbildung. Er ist präsentabel, ohne dass seine Biografie allzu viele schwarze Flecken verunzieren. Aber bei den entscheidenden Führungstreffen mit dem Al-Qaida-Gesandten und Stellvertreter für Syrien, dem Chef der Al-Nusra-Front und einigen anderen Rebellenkommandeuren war er nicht dabei. Die anwesenden IS-Vertreter sagten dann, dass al-Baghdadi nicht dabei sein müsse, da sie Vollmacht hätten, in allen Fragen zu entscheiden. Inwieweit Al-Baghdadi an Entscheidungen wie etwa solchen, wann man attackiert oder sich zurückziehen sollte, beteiligt ist, ist ungewiss.

Der Islam ist keineswegs ornamental, er ist vielmehr wunderbar instrumentell. Alles im Herrschaftsgebiet des IS elementar Wichtige, nämlich Unterwerfung und Gehorsam, ist bestens islamisch zu begründen. Es gibt sogar etwas wie ein Wiedertäuferum, bei dem die Gläubigen die *Bai'a*, einen Treueid, ablegen müssen, weil man sagt, dass sie bisher eigentlich keine richtigen Muslime waren.

Yassin Musharbash: Insider in Jordanien haben mir den hohen Anteil ehemaliger Mitglieder der Baath-Partei beim IS bestätigt. Ich sehe hier einen unversöhnlichen Zielkonflikt zwischen einem irakischen oder syrischen Nationalismus und dem Konzept eines globalen Dschihadismus. Zu Beginn des Afghanistan-Krieges im Jahr 2002 forderte Bin Laden unter dem Eindruck starker US-amerikanischer Bombenangriffe seine Leute auf, in ihre Heimatländer zurückzukehren und ihre Mission dort fortzuführen. Eine rein dschihadistische Denkweise ließe erwarten, dass auch Kalif al-Baghdadi die IS-Kämpfer umso eher zum Wechsel auf andere Schlachtfelder aufrufen würde, je mehr Luftangriffe auf seinen Protostaat stattfinden. Für einen irakischen Baathisten sind dagegen Wut und Frustration darüber, dass man ihm die Macht über ein Land genommen hat, maßgeblich. Er ist viel stärker an ›seiner‹ Region gebunden, und es ist wenig wahrscheinlich, dass die Baathisten bereit sind, nach Libyen zu gehen.

Christoph Reuter: Die Baath-Partei war ja eine Partei des *Panarabismus*, die von dem christlichen Syrer *Michel Aflaq* gegründet worden ist. Sie wurde zur herrschenden Staatspartei sowohl in Syrien als auch im Irak, und das, obwohl die Regimes von *Saddam Hussein* und des Assad-Clans verfeindet waren. Saddam Hussein sagte über die Baath-Partei einmal, sie sei wie eine Tomate, weil man alles mit ihr kochen kann; es war eine vollkommen inhaltselementleerte Partei. Mal war sie kommunistisch und wollte den Grundbesitz abschaffen, um armen Bauern zu Land zu verhelfen, dann wieder pries sie den Kapitalismus. Die Partei war einzig ein Instrument des Machterhalts. In beiden Ländern war sie durch Verschwörung und Putsch an die Macht gelangt. In der Partei war es vollkommen hinreichend, wenn eine kleine Gruppe herrschte, die gegenüber dem Rest der Bevölkerung weder rechenschaftspflichtig noch abhängig von Zustimmung war. Das ähnelt durchaus der Idee einer dschihadistischen Organisation oder des IS. Es genügt, wenn ein kleiner Zirkel herrscht, der weiß, was am besten ist, und die anderen kontrolliert. Am Ende ist es einfach Macht.

Für eine Spaltung der Führung kann es viele Gründe geben, z.B. Uneinigkeit darüber, ob man Territorium hält oder aufgibt. Aber bisher ist eine Spaltung der Führung nicht erkennbar. Spannungen mag es geben: Die Iraker im Irak sind immer die Untersten. Dann kommen die Tunesier und die Saudi-Araber, und oben ist ein kleiner Klüngel. Es gibt auch Spannungen zwischen den Tschetschenen und den Usbeken. Aber ganz oben zeichnen sich keine Risse ab, offensichtlich dank großer Diszipliniertheit der Führungsleute.

Michael Kiefer: Man könnte denken, der IS befasse sich nur mit seiner Ausbreitung im Irak und in Syrien. Das erwähnte Magazin *Dabiq* scheint anderes zu sagen. Es trägt den Namen einer nordsyrischen Ortschaft, in der nach islamischer Eschatologie muslimische Armeen am Ende der Zeit auf ihre Feinde treffen. Eine ›Armee von Gerechten‹ werde dort eine Schlacht schlagen und die Eroberung von Konstantinopel und Rom beginnen. Das Magazin hatte aufgrund dieses Mythos großen Erfolg bei Internationalisten in Europa und anderenorts. Ist diese Welteroberungsagenda nur Propaganda oder feste Absicht? Zeigt sich hier eine transformierte Baath-Agenda oder etwas ganz Neues?

Christoph Reuter: Das ist ein neues Projekt, das den propagandistischen Effekt der Apokalypse nutzt. Sie beanspruchen nicht weniger als eine weltgeschichtliche Hauptrolle als ›Reiter der Apokalypse‹. Diese Prophezeiung werde jetzt wahr, und alles stehe schon geschrieben: So seien größte Opfer legitimiert, denn die Schlacht wird für sie siegreich enden.

Zwischen Propaganda und Taten zeigt sich allerdings eine große Kluft. Der IS hat immer wieder angekündigt, nach Mossul auch Bagdad anzugreifen. Die Leute dort gerieten in Panik. Der Angriff blieb aber bisher aus, weil klar ist, dass der IS dabei nicht erfolgreich sein würde. Bisher haben sie meist Orte und Gebiete angegriffen, die sie beherrschen wollten. Kobane war eine Ausnahme, weil sie die Grenze zur Türkei erreichen wollten. Bei Sinjar haben sie nicht erwartet, dass die massenhafte Ermordung von Jesiden weltweit Empörung hervorruft. Sie greifen an, was sie beherrschen können, das sind sunnitisch besiedelte Gebiete, nicht die Gebiete ihrer Feinde. Den Iran greifen sie nicht an.

Yassin Musharbash: Der IS schlägt zu, wo er es kann. Das gilt auch für die Terroranschläge im Westen. Die Selbstverklärung des IS in seiner Propaganda, nachdem Paris angegriffen wurde, zeigt das beispielhaft: Im Bekenner schreiben hieß es, die »Hauptstadt der Promiskuität und der Sünde« sei getroffen worden. Für Amsterdam oder Prag hätte diese Begründung ebenso gelten können. Dass sie in Paris zuschlugen, beruht darauf, dass sie unter ihren Rekruten passende Leute hatten, die dazu bereit waren.

Für die westlichen Rekruten, die weniger vorgebildet sind, spielen Begriffe wie Dabiq keine große Rolle. Anders für einen arabischen Islamisten, der die Bedeutung kennt. Der IS nutzt unterschiedliche Narrative gegenüber seinen Adressaten. Für jeden ist etwas dabei. Die apokalyptische Vision: »die Welt geht unter und wir sind als Avantgarde dabei«, verfährt allerdings bei saudischen Dschihadisten besser als bei Europäern.

Daniela Pisiu: Die Idee eines Staates, in dem Gerechtigkeit und Menschenrechte herrschen, ist für Adressaten in Europa durchaus attraktiv. Auch unter eher links orientierten Internationalisten gibt es Konvertiten zum Islam. Und Frauen fühlen sich zunehmend angesprochen. Die Zahl der Frauen, die zum IS gehen, ist seit 2015 sehr gestiegen. Denn hier wird die Utopie eines Staates propagiert, in der Frauen aktiv mitgestalten können. Dabei wird so getan, als hätten Frauen dort besondere Rechte und würden besser behandelt als in Europa.

Michael Kiefer: Wird in Bildern, Videos und Propaganda des IS nicht eher eine »Hypermännlichkeit« zelebriert? Was ist an Kämpfern, die eine Endzeitvision realisieren wollen, für Frauen attraktiv? Die Frauen haben beim IS eine stark eingeschränkte Bewegungsfreiheit und können oft von dort nicht zurückkehren.

Christoph Reuter: Viele Frauen aus Migrationsfamilien haben erfahren, dass ihre großen und kleinen Brüder alles dürfen, sie aber nichts. Beim IS ist es dann so, dass beide Geschlechter nichts dürfen. Man ist Teil eines Projekts, in dem auch die Männer nicht über die Stränge schlagen dürfen. Auch Männer werden reglementiert oder umgebracht, wenn sie gegen die Ordnung verstoßen. Auf bizarre Art gibt es dort also Gleichberechtigung.

Daniela Pisoiu: Man weiß eigentlich nicht viel über die Frauen beim IS, abgesehen von dem, was sie in den sozialen Medien posten. Die Rückkehrerinnen sind meist enttäuscht, aber auch viele Männer kehren enttäuscht zurück. Frauen haben verschiedene Gründe, sich dem IS anzuschließen. Manche möchten aus humanitären Motiven helfen, andere junge Frauen sind in Kämpfer verliebt. Frauen entscheiden sich häufig in jüngerem Alter dazu, zum IS zu gehen, darunter 16-jährige Mädchen, die überhaupt nicht wissen, auf was sie sich einlassen. In Wien wurde eine Sechzehnjährige aus Schweden festgenommen, die ohne Pass und Geld auf dem Weg nach Syrien war. Kontakte hatte sie nur über *WhatsApp*. Andere Frauen sehen ihre Aufgabe darin, weitere Frauen für den IS zu rekrutieren.

Yassin Musharbash: Eine westliche Dschihadistin beschrieb vor einiger Zeit in einem Beitrag in *Dabiq*, warum es für sie das schönste vorstellbare Leben sei, beim IS zu sein. Da spielen Emanzipationswille und Stolz eine Rolle, ebenso die Genugtuung, eine historische Rolle, die einem angetragen wird, selbstbewusst anzunehmen. Jetzt, da es diesen Islamischen Staat gibt, bekommt ›frau‹ diese Gelegenheit, und es gibt keine Entschuldigung dafür, warum man nicht dorthin geht und dem IS Kinder gebärt. Bei Erfüllung winken Anerkennung und Respekt, plötzlich ist die Frau eine ›Mutter von Löwen‹. Einige westliche Rekrutinnen führten Blogs, in denen es sehr romantisch bis kitschig zugeht. Die Frauen waren weit genug entfernt von der Front, um Fotos des von ihnen zubereiteten Abendessens zu posten und ihre Freude darüber, dass ihr ›Löwenkämpfermann‹ nach Hause käme, dass sie gemeinsam essen und neue ›Löwenkinder‹ zeugen würden. – Der IS hat bei seinen Anhängern Kultstatus.

Und ein Zweites wird aus diesen Blogs ersichtlich: Es gibt unter diesen Frauen solche, die sich in Deutschland oder anderen europäischen Staaten diskriminiert fühlten, weil sie wegen ihres Kopftuches oder ihrer Verschleierung oft schief angeguckt wurden. Sie konnten, so gesehen, in Deutschland nicht leben, wie sie es wollten. Im Islamischen Staat dagegen ist ›frau‹ unter ihresgleichen.

Daniela Pisiu: Man kann durchaus Parallelen zwischen Männern und Frauen erkennen, wenngleich romantische Vorstellungen von Ehe und Familie bei Frauen eine größere Rolle zu spielen scheinen. Aber es gehen auch Frauen zum IS, die einen Beitrag zum Projekt einer ›Islamischen Gemeinschaft‹ leisten wollen.

Michael Kiefer: Vor einiger Zeit sprach mich ein Familienvater aus Oberhausen an, dessen 28-jährige Tochter mit ihren drei Kindern über die Niederlande nach Mekka ausgereist war. Diese Frau war ursprünglich nicht Muslimin. Von einer Diskriminierung, wie sie Mädchen aus muslimischen Familien erleben mögen, kann man wohl nicht immer ausgehen.

Yassin Musharbash: Derartige Fälle sind vermutlich eher vergleichbar mit dem Eintritt in eine Sekte. Beim IS geschieht im Grunde dasselbe: Man erhält eine neue Identität, einen neuen Namen, neue Kleidung und kommt in ein neues Umfeld. Der Kontakt zur Familie wird abgebrochen. Männliche wie weibliche Rekruten werden aufgefordert, alles, was bis gestern war, zu vergessen, als habe es nie stattgefunden. Ob man als Verlierer galt oder kriminell war, ob der Vater ein Unmensch und die Mutter eine Trinkerin waren, wird bedeutungslos im neuen Leben beim IS. Das ist für manche ein attraktives Angebot.

Publikum: Sind Mütter mit Kindern beim IS wirklich willkommen? Ist der IS auf die Versorgung von Kindern eingerichtet? Wie wird das organisiert?

Christoph Reuter: Es gibt ein vollumfängliches System der Versorgung, z.B. im Ort Tabqa am großen Euphrat-Staudamm auch eine internationale Schule, wo Kinder früher auf Englisch und Französisch unterrichtet werden als auf Arabisch. Es gibt Jugendlager des IS, in denen Jungen ab 10, 11 oder 12 Jahren ideologische Schulung, Militärtraining und Islamunterweisung, aber auch mehrere Essensmahlzeiten am Tag erhalten, was für die verarmte Bevölkerung in der Region wichtig ist. Für das, was der IS als Wohl der Kinder definiert, ist gesorgt, und das trifft vermutlich genau die Wünsche der Freiwilligen, die dort sind. So wirbt man dafür, dass auch ganze Familien kommen. Es gibt eben nicht nur von Brutalität triefende Videofilme, sondern ebenso welche, die funktionierendes Familienleben zeigen oder durch den IS angesiedelte Wirtschaftsunternehmen und Schulen präsentieren. Man möchte zeigen, dass nicht nur gekämpft wird, sondern dass es auch eine zukunftsorientierte staatliche Ordnung gibt.

Yassin Musharbash: Frauen, egal ob mit Kindern oder nicht, können beim IS allerdings nicht allein leben. Sie werden entweder dort verheiratet oder es werden schon vorab Ehen arrangiert. Kommt ein Ehemann um, bleibt seine Frau nicht lang Witwe, sondern wird erneut mit einem Kämpfer verheiratet, den sie sich nicht aussuchen kann. Frauen, die versuchten, sich abzusetzen, landeten in Rakka in einem offiziell so genannten ›Frauenhaus‹. Tatsächlich ist das ein Frauengefängnis, in dem hunderte Frauen mit ihren Kindern unter schlechtesten Bedingungen ihr Dasein verbringen.

Publikum: Wie viel Zukunft kann der IS haben? Und was soll mit den Personen geschehen, die enttäuscht zurückkommen und von denen man nicht weiß, ob sie irgendwann einmal hier ein Attentat verüben?

Yassin Musharbash: Auch durch Beobachtung aus der Nähe lässt sich schwer abschätzen, ob und wann dieser Staat kollabiert. Und es fragt sich, was dann passieren wird. Wie wird der IS reagieren? Die Ökonomie des IS im Irak und in Syrien ist keinesfalls nachhaltig, sondern, wie in einem Schneeballsystem, auf Expansion angewiesen. Die Vermutung, dass der IS zusammenbricht, wenn er nicht mehr expandieren kann, hat sich bisher nicht bestätigt. Eines aber scheint sicher: Wenn es auch gelingt, dem Kalifat in Mossul oder in Rakka ein Ende zu machen, so wird das nicht das Ende des IS und des Dschihadismus sein.

Christoph Reuter: Oft wird prophezeit, dem IS werde das Geld ausgehen und er werde seine Kämpfer nicht mehr bezahlen können. Der irakische Staat ist allerdings in ähnlicher Lage; auch er kann seine Kämpfer kaum mehr bezahlen kann und ist so gut wie pleite. Der IS wird nur verschwinden, wenn seine Klientel, die sunnitischen Muslime in der Region, eine Alternative zum gegenwärtigen Zustand haben. Die Sunniten in Syrien werden seit 4 Jahren immer wieder bombardiert, das ist ein Albtraum. Im Irak liegen die Dinge anders. Dort wurden Städte wie Ramadi, Tikrit oder Beidschi befreit. Allerdings sind die Befreier schiitische Milizen, die anschließend daran gehen, sie weiter zu zerstören. Sie geben vor, Minen räumen zu wollen und sprengen alles in die Luft. Die Bewohner dürfen nicht zurück. Ramadi ist bis heute menschenleer, Tikrit war es monatelang. Die Bewohner müssen in Flüchtlingslagern irgendwo am Rande von Provinzgrenzen im Irak ausharren. Die schiitischen Milizen wollen die Gelegenheit zu ethnischen und konfessionellen ›Säuberungen‹ nutzen, um möglichst viele Sunniten aus dem Gebiet um Bagdad herauszubekommen.

Das Dasein der dort lebenden Sunniten ist heute sehr prekär. Wenn man sie über Jahre weiter so behandelt wie bisher, werden sie die perfekte Rekrutierungsmasse für eine neue Generation des IS sein, selbst wenn dem IS die eroberten Städte wieder verloren gehen. Ein Slogan des IS lautet ›Überstehen und Expandieren‹, ein anderer ›Überwintern und wieder Zuschlagen‹. Das ist ernst gemeint und bewiesen: 2007, 2008 war der IS fast besiegt, aufgelöst hat er sich keineswegs. Stattdessen verlegten sich die IS-Leute darauf, in Mossul als Schutzgeldmafia zu überdauern. Sie kontrollierten die Stadt über Jahre bis in den letzten Winkel, hatten aber keine ›Adresse‹ mehr und boten so kein Ziel. Die Führungsspitze des IS ist in der Lage, sich zu verwandeln, das bedeutet nicht das Ende ihrer Existenz. Solange man der Klientel des IS, den Sunniten, keine Alternative bietet, wird er immer die Gelegenheit finden, sich wieder zu erheben.

Daniela PISOIU: Im Umgang mit Rückkehrern vom IS gibt es in Europa unterschiedliche Ansätze. Österreich geht mit diesen Menschen, darunter auch sehr jungen, hart ins Gericht. Sie werden wegen Beteiligung an einer terroristischen Vereinigung zu Freiheitsstrafen verurteilt und inhaftiert. Dänemark verfährt nach dem ›Aarhus-Modell‹, das darauf abzielt, die Rückkehrer zu integrieren. Die Fälle werden dort sehr individuell behandelt. Wird eine Person als ›sehr gefährlich‹ eingestuft, verzichtet man auf Integrationsversuche. Die meisten aber werden als ›enttäuschte‹ Rückkehrer eingestuft, die Aussicht auf Integration bieten. Das Besondere ist, dass an jedem Fall mehrere Institutionen beteiligt sind: nicht nur die Polizei oder eine sozialfürsorgerische Einrichtung, sondern auch andere Institutionen und Behörden – je nachdem, wo der Bedarf im Einzelfall erkannt wird. Die Dänen sagen, ihr Programm funktioniere sehr gut.

In Deutschland wird von manchen Fachleuten, die sich mit Radikalisierung und De-Radikalisierung beschäftigen, die Zusammenarbeit mit den Behörden als manchmal eher schwierig angesehen.

Yassin MUSHARBASH: Ob unter den Rückkehrern potenzielle Attentäter sind, lässt sich schwer sagen. Weder sind alle diejenigen bekannt, die sich dem IS angeschlossen haben, noch ist lückenlos feststellbar, wer von dort wieder zurückkehrt. Überdies wurde, wie sich nach den Attentaten in Paris und durch Indizien herausgestellt hat, ein halbes Dutzend IS-Angehörige oder mehr über die Flüchtlingsroute eingeschleust. Wir müssen uns darauf einstellen, dass sie womöglich in Deutschland oder anderswo in Europa Anschläge verüben wollen. Seit 2007-2008 ist Europa unverändert potenzielles Anschlagziel, zuerst von Al-Qaida und jetzt vom IS.

Publikum: In Syrien und im Irak leben viele Millionen, die vom IS unterdrückt werden, die ganze Region ist von Krieg und Gewalt heimgesucht. Wie schaffen es die Menschen, dort zu überleben? Wie ist ihre wirtschaftliche Situation?

Publikum: Welche Rolle hat der Westen bzw. spielt die NATO in diesem Konflikt?

Yassin Musharbash: Durch regelmäßige Kontakte vor allem zu Bewohnern von Rakka und Mossul können wir Informationen über die dortige Lage erhalten. Im syrischen und irakischen Teil des Kalifats herrscht extreme Mangelwirtschaft. Die Preise für alle Güter des täglichen Bedarfs sind enorm gestiegen. Auch Dieselmotoren für Stromgeneratoren ist sehr teuer geworden, was sich im Winter besonders dramatisch auswirkt. Nur weil der IS über einige Ölquellen herrscht, heißt das nicht, dass sein Gebiet autark wäre. Fleisch ist so teuer, dass es sich nur Kämpfer leisten können, wie aus Mossul zu hören war. Die Leute sind an vieles gewöhnt, aber das Lebensniveau, auf dem sie täglich zurechtkommen müssen, macht für manche das Überleben fraglich. Das soziale Zusammenleben im IS überwacht eine islamische Sittenpolizei, die durchgreift. Wird jemand beim Rauchen erwischt, ist eine Geldstrafe fällig oder es setzt Prügel. Man achtet darauf, dass Ladenbesitzer keine Poster ins Schaufenster hängen, auf denen Menschen zu sehen sind. Frauen werden darauf kontrolliert, ob sie ordentlich verschleiert sind. Auch das Schulsystem wurde komplett umgekrempelt. Eine der ersten Maßnahmen des IS in Mossul war, wieder getrennte Schulen für Mädchen und Jungen einzuführen. Plötzlich braucht man doppelt so viele Lehrer wie vorher und hat sie nicht. Viele Eltern lassen ihre Kinder zuhause, was der IS anscheinend toleriert. Der neue Unterricht in den Schulen ist reine dschihadistische Gehirnwäsche, sodass man seine Kinder dort nicht ruhigen Gewissens hinschicken kann. Es ist ein Leben in einer elenden Diktatur.

Christoph Reuter: Überall wird spioniert und überwacht, in einem Maße wie im früheren Irak. Regelmäßig werden Razzien ohne jedes Verdachtsmoment durchgeführt. Sicherheits- oder Moralpolizei veranstalten Hausdurchsuchungen. Dabei gefundene Computer, Telefone oder Waffen werden zu Beweisen dafür genommen, dass jemand etwas Verbotenes plant. Kinder werden in den Schulen dazu angehalten, die eigenen Eltern zu bespitzeln. Das zeigt, dass der IS kein Vertrauen in die Bevölkerung hat. Vertrauen ist aber nötig, um gesellschaftliches Leben zu organisieren. Die Menschen haben selbst im eigenen Haus Angst, etwas Verbotenes zu

sagen. Und sie haben keine Waffen mehr, weil alle beschlagnahmt wurden. Wo der IS herrscht, ist es schwer, sich dagegen zu wehren.

Daniela Pisoiu: Zwischen der westlichen Außenpolitik und dem Terrorismus besteht natürlich ein Zusammenhang. Infolge der amerikanischen Militäreinsätze und der Marginalisierung der Mitglieder der Baath-Partei ist im Irak ein Machtvakuum entstanden, das der IS nutzen konnte. Umgekehrt instrumentalisiert der IS die Politik des Westens für Propagandazwecke, besonders dessen Militäreinsätze in Afghanistan. Es ist kein Zufall, dass Frankreich, das sich am Kampf gegen den IS beteiligt, angegriffen wurde. Aber Terrororganisationen allgemein und der IS im Speziellen sind letztlich eigenständige Akteure mit eigenen strategischen Überlegungen. Man muss versuchen zu erklären, wie solche Akteure denken.

Christoph Reuter: Aus Moskau, Damaskus oder Teheran kommen ständig propagandistische Behauptungen der Art, dass es die westlichen Geheimdienste gewesen seien, die den IS gegründet haben, die Rebellen losschicken und die für sämtliche Aufstände verantwortlich sind. Für das, was wir seit 2011 erleben, trifft das nun ganz gewiss nicht zu. Der ›Arabische Frühling‹ brach aus, ohne dass er von irgendeiner westlichen Kraft befördert wurde, und er hat alle überrascht. Die USA haben sich in Syrien gerade nicht eingemischt, sondern aus allem herausgehalten. Es gab wohl geringe Waffenlieferungen an Rebellen, die aber eingestellt wurden, als deren Erfolg zu groß wurde. Die USA wollten nicht, dass die Rebellen siegen, sondern dass sie Druck auf Assad ausüben, damit dieser sich zu Verhandlungen bereitfindet – was aber nicht funktioniert hat. Westliche Geheimdienste schauen sich aus weiter Ferne an, was in Syrien und im Irak geschieht; sie sind nicht die handelnden Akteure dort.

Michael Kiefer: Nun gibt es auch Anrainer wie die Türkei, die meines Wissens schon sehr früh interveniert hat, ferner die Saudis, die mit viel Material, Menschen und Waffen den IS unterstützt haben.

Christoph Reuter: Für die Türkei ist vielfach belegt, dass man vor Grenzübertritten von Dschihadisten, Materiallieferungen an den IS und der Existenz militärischer Trainingslager oder konspirativen Wohnungen des IS auf türkischem Boden die Augen fest verschlossen hat. Hohe IS-Kader wurden medizinisch in der Türkei behandelt, auch das ist bewiesen.

Saudi-Arabien ist ein anderer Fall. Im Westen nimmt man an, dass das mehrheitlich sunnitische Saudi-Arabien den IS unterstützen müsse. Tatsächlich findet man in der saudischen Presse keine Kritik etwa an den

barbarischen Enthauptungen ›Ungläubiger‹ oder daran, dass Frauen im IS voll verschleiert sein müssen und dass dort kein Rechtssystem existiert, sondern nur Versatzstücke der Scharia. Das bedeutet aber nicht, dass Saudi-Arabien den IS unterstützt. Das Regime in Saudi-Arabien hat Angst vor dem IS, weil er ein Konkurrent um die Macht ist. Für den IS wäre Saudi-Arabien ein Hauptgewinn. Einzelne saudische Privatiers haben dem IS dagegen Geld zukommen lassen. Saudi-Arabien ist ein schizophrener Staat: Im Inneren funktioniert er ähnlich wie der IS. Aber die Regierung möchte die Macht keinesfalls an eine Bewegung abgeben, die anschließend die korrupte Herrscherfamilie abservieren möchte.

Yassin Musharbash: Saudi-Arabien hat zur Hochzeit des Krieges in Afghanistan die wildesten saudischen Dschihadisten dorthin geschickt. Sie sollten dort gern machen, was sie wollten – nur eben nicht in Saudi-Arabien. Als Bin Laden zwischen 2003 und 2005 Kämpfer aus Afghanistan in ihre Heimatländer zurückschickte, verübte Al-Qaida Terrorangriffe in Saudi-Arabien. Seitdem ist Saudi-Arabien der erbittertste Gegner von Al-Qaida und IS und fürchtet beide, obwohl man doch religiös und ideologisch auf einer Linie ist. In Saudi-Arabien besteht ein Bündnis zwischen strenger muslimischer Gelehrsamkeit – deren wichtigste Vordenker, Theologen und Ideologen tatsächlich eine große Nähe zum Denken von Al-Qaida und dem IS haben – und einem Herrscherhaus, wo man gerne abends bei einer Zigarre Whiskey trinkt. Die Mitglieder der Herrscherfamilie sind in den Augen jedes Islamisten vollkommen unglaubwürdig. Die als islamisch sich ausgebenden Prinzen und Könige, die das Land hervorgebracht hat, maßen sich aus Sicht des IS an, Herrscher über die heiligen Stätten des Islam zu sein. Das ist für den IS völlig unakzeptabel.

Publikum: Es hieß, man müsse der sunnitischen Klientel des IS Alternativen bieten, um den IS zu stoppen. Was wäre eine solche Alternative?

Christoph Reuter: Nötig wäre ein dauerhaftes Ende des Krieges in Syrien, das beiden Lagern – den heute unter Assad lebenden und denen, die in den Oppositionsgebieten leben – die Aussicht bieten würde, als Bürger in Frieden leben zu können, ohne von Geheimdiensten verfolgt und nach und nach umgebracht zu werden. Solange die Familie Assad an der Macht bleibt, scheint das unmöglich zu sein. Diese Familie wird ihrerseits keinem Kompromiss zustimmen, weil sie sich in eine Position manövriert hat, in der es nur Sieg oder Untergang gibt. Ähnlich empfindet die Minderheit der Alawiten, auf die sich das Regime im Wesentlichen stützt. Sie haben in großer Zahl ihre Söhne im Kampf verloren, und ihre Familien fragen sich,

wofür sie gestorben sind. Solange die Alawiten fürchten, von Dschihadisten umgebracht zu werden, wenn sie nicht siegen, wird das syrische Regime durch die Angst zusammengehalten.

Ohne Hilfe von Russland und dem Iran wird das Assad-Regime nie im Stande sein, das Land zurückzuerobern. Aber Russland möchte keine Bodentruppen dorthin schicken. Wir haben zementierte Verhältnisse des Grauens; der Krieg wird weitergehen, keine Seite kann im Moment siegen.

Im Irak ist es noch schwieriger. Die Mentalität des ganzen Landes müsste sich ändern. Den derzeit herrschenden schiitischen Eliten müsste klar werden, dass sie nun zwar an der Macht sind, diese aber nicht dazu ausnützen dürfen, andere zu unterdrücken und auszuplündern. Es muss ihnen klar werden, dass der Irak ein Land mit verschiedenen Glaubensrichtungen ist und bleiben wird. Der höchste Geistliche und einer der früheren radikalen Führer haben das verstanden, aber die Mächtigsten, die Milizenführer, meinen, das Land uneingeschränkt beherrschen zu müssen.

Ein Beispiel: Die größte Raffinerie des Landes in Beidschi überstand die Kämpfe um ihren Besitz fast unbeschadet. Die Inspektoren der Regierung stellten nur geringe Zerstörungen fest, und dass die Schäden reparabel waren. Zwei Monate später war die Anlage komplett demontiert und abtransportiert, der Rest gesprengt. Was war geschehen? Die ›Volksmobilmachung‹, der größte Zusammenschluss schiitischer Milizen, hatte zusammen mit den Pasdaran, den iranischen Revolutionsgarden, die Raffinerie abgebaut. Teils ging sie in den Iran, teils wurde sie auf dem Schwarzmarkt verkauft. Der Hintergrund war nicht Geldgier. Man wollte einfach nicht, dass die größte Raffinerie des Landes im sunnitischen Kernland besteht. Sie sollte vielmehr im Süden neu errichtet werden.

Solange diese Mentalität herrscht, werden irakische Sunniten nicht erwarten können, in Frieden leben zu können. Wie schon 2006/2007 gibt es serienweise Morde rund um Bagdad. Irakische Sunniten verschwinden, ihre Leichen werden irgendwo gefunden; Sunniten fliehen in einer Zahl wie nie zuvor. Solange sich das nicht ändert, gibt es keine Alternative.

Michael Kiefer: Würde der Dschihadismus in Europa aufhören, wenn der Bürgerkrieg in Syrien beendet wäre?

Daniela Pisoni: Das politische Wissen der Beteiligten ist wenig entwickelt. Wenn die These stimmt, dass der Dschihadismus eine attraktive Subkultur darstellt und die Lust an Abenteuer und Provokation treibende Motive sind, ist es schwer, Gegenangebote zu machen. Wenn es darum geht, zu provozieren, bieten sich dafür dem Salafisten gute Chancen. Der französi-

sche Politikwissenschaftler *Olivier Roy* sagt, dass der Salafismus im Moment Trend ist, eine Mode, die auch ohne den IS fortbestehen kann.

Christoph Reuter: Olivier Roy hat selbst ein ›Gegenangebot‹ skizziert: Auffallend ist ja, dass unter den französischen Städten, in denen die meisten Salafisten leben, die Stadt Marseille nicht vorne liegt, obwohl dort ein großer Anteil der Bevölkerung islamisch ist. Roy erklärt das mit der dort bestehenden, kriminellen und mafiösen Gangstruktur, die stärker sei als in allen anderen großen französischen Städten. Wer seine Abenteuerlust in *gangs* ausleben möchte, muss in Marseille sich nicht dem IS anschließen, sondern kann zuhause bleiben.

Daniela Pisiou: Es soll allerdings auch vorkommen, dass junge Leute, die zuvor kriminell waren, zu den Salafisten gehen. Kriminelle Strukturen und *gangs* sind kein Schutz vor Salafismus.

Publikum: Aber das grausame Phänomen des IS haben wir doch vor allem den USA zu verdanken! Präsident Bush hat einen völkerrechtswidrigen Krieg geführt, und der IS entstand aus der besiegten irakischen Armee.

Christoph Reuter: Die amerikanische Invasion im Irak wurde eingeleitet mit zwei eklatanten Lügen. Es hieß, Saddam Hussein würde mit Al-Qaida zusammenarbeiten und hätte Vorräte an Chemiewaffen. Beides traf nicht zu. Aber die Amerikaner sind dort nicht mit einem kriminellen oder böserartigen Plan einmarschiert, sondern *ohne* einen Plan. Als Korrespondent in Bagdad konnte ich die Entwicklung über eineinhalb Jahre beobachten. Man hatte zwar eine Diktatur gestürzt, aber es gab keine Pläne und kein Personal dafür, wie ein Übergang zu einem normalen Staatswesen bewerkstelligt werden sollte. In den ersten Jahren herrschte ein mörderisches Chaos, das dazu führte, dass der Irak heute als Staat praktisch nicht mehr besteht. Die Amerikaner haben die Büchse der Pandora geöffnet. Heraus kamen Iraker unterschiedlicher Mentalität, die wechselseitig erlittene Kränkungen und einander ausschließende Machtansprüche gewaltsam austragen und dabei ein hohes Maß an Brutalität zeigen. Richtig ist, dass der Einmarsch der USA der Auslöser für diese Entwicklung war.

1 Vgl. <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/18/080/1808066.pdf>.

2 Vgl. <http://salafismus.hsfk.de/>.

3 Vgl. http://salafismus.hsfk.de/fileadmin/HSEFK/hsfk_publicationen/report_032016.pdf.